

Das antike Theater. Aspekte seiner Geschichte, Rezeption und Aktualität. Hrsg.: Gerhard Binder, Bernd Effe, Trier: Wissensch. Verl. Trier 1998, 523 S., 74,50 DM (Bochumer Wissenschaftliches Colloquium 33; ISBN 3-88476-293-1).

Die Beiträge dieses Bandes gehen zurück auf eine Ringvorlesung, die im Wintersemester 1996/97 an der Ruhr-Universität Bochum gehalten wurde. Hier kann nur auf einzelne – nicht einmal alle – Beiträge kurz eingegangen werden, die vielleicht das besondere Interesse von Unterrichtsstunden in den Alten Sprachen beanspruchen können. FRITZ GRAF versucht vorsichtig und tastend kultische Wurzeln des antiken Schauspiels offenzulegen: Riten und Dramen beständen grundsätzlich aus Handlung; beide ließen sich als Kette von Zeichen verstehen, die Handlungselemente des Alltags übernehmen, neu anordnen und mit einer neuen Bedeutung versehen. Aber die Handlung des Rituals sei festgelegt, vorhersehbar, die des Schauspiels nicht, und das Wort dominiere im Drama weitaus stärker als im Ritual. Dennoch versucht Graf von initiatorischen Riten eine, wie er selbst zugibt, keineswegs direkte Linie zum Schauspiel zu ziehen – weitere Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, mögen direkt in Grafs Beitrag nachgelesen werden: die Reflexion über die Polis, die das Drama darstellt, im Ursprung die Erziehung der neuen Polisbürger im Ritus? – HORST-DIETER BÖHME gibt Hinweise „Zur Aufführungspraxis griechischer Tragödien und Komödien“; Skene (nicht vor Aischylos’ Orestie), Bühnenmaschinen und einige Bemerkungen zu Masken stehen im Mittelpunkt seines Überblicks. HANS LOHMANN verschafft dem Leser einen Einblick in die „baugeschichtliche Entwicklung des antiken Theaters“ und untermauert die seit einiger Zeit bekannte Tatsache, dass die ältere Form der Orchestra und des Theatron rechteckig und geradlinig waren. – THOMAS PAULSEN bestimmt in seinem bedeutenden und von hoher analytischer Schärfe geprägten Beitrag „Die Funktionen des Chores in der Attischen Tragödie“ näher. Seine eigene plakative Formel lautet: „Aischylos enthüllt durch den Chor, was er denkt, Sophokles enthüllt durch den Chor, was er nicht denkt, Euripides enthüllt nicht durch den Chor, was er denkt.“ (S. 86). – Schließ-

lich sei noch verwiesen auf WERNER SCHUBERTS Beitrag über „Das antike Drama im Musikschaffen des 19. und 20. Jahrhunderts“, der durchaus auch zurückgreift auf die Anfänge der Oper im 16. Jht. Er unterscheidet zwei Wege: einmal Opern, die durch antike Dramen angeregt sein könnten (es tatsächlich aber bei frühen mythologischen Themen eher von antiker Epik oder Geschichtsschreibung wurden) und zum anderen Schauspielmusiken, die zunächst nichts anderes tun wollten als die Aufführung antiker Dramen zu begleiten, womöglich der antiken Praxis anzunähern – bis schließlich in Orffs „Prometheus“ eine Form des Musiktheaters *sui generis* entsteht und Aribert Reimann in seinen „Troades“ gar alle bisherigen Möglichkeiten bündelt.

HANSJÖRG WÖLKE

Lexikon der antiken christlichen Literatur, hrsg. v. Siegmund Döpp und Wilhelm Geerlings. 2. Aufl. Freiburg - Basel - Wien: Herder 1999. 562 S. (ISBN 3-451-23786-5).

Gelegentlich hat der Alt Sprachenlehrer auch mit antiker christlicher Literatur zu tun. Seit 1998 kann er dafür auf einen alphabetischen Wissensspeicher zurückgreifen, den der Klassische Philologe Döpp (Universität Göttingen) und der Kirchenhistoriker und Christliche Archäologe Geerlings (Universität Bochum) mit weiteren über 100 WissenschaftlerInnen erarbeitet haben. Bedarf an einem solchen Nachschlagewerk besteht: Bereits innerhalb eines Jahres erschien eine berichtigte Neuauflage. Man findet im „Lexikon ...“ (LACL) auch zum nichtchristlichen¹ Schrifttum des Altertums vieles, was man dort nicht unbedingt vermutet – ein Grund mehr, das Werk hier relativ ausführlich vorzustellen.

Die Quellen sind mit der „traditionellen zeitlichen Obergrenze“ berücksichtigt: Sie liegt im Osten des Imperium Romanum bei Johannes aus² Damaskus († um 750), im Westen bei Isidor aus Sevilla († 636).³ Aufgenommen sind im wesentlichen Autoren, „von denen Werke oder Fragmente erhalten sind“ und die „im weitesten Sinne der christlichen Tradition zugerechnet werden. Einen Grenzfall stellen die [gnostischen] Schriften von Nag Hammadi dar, die komplett vertreten sind“ (VIII).

Das LACL enthält zahlreiche Artikel zu Dichtern und Schriftstellern, deren Werk christliche und nichtchristliche Komponenten hat wie Ausonius, Boethius, Cassiodor, Claudian, Coripp, Hesych (der Lexikograph; „zahlreiche Glossen auch zu chr. Schriften“), Isidor aus Sevilla, Nonnos, Priscian, Prokop (der Historiker), Synesios. Ferner hat das Nachschlagewerk Artikel über Werke/Werkgruppen wie (ich gebe, auch im folgenden, nur einige Beispiele): Anthologia Palatina, Codex Iustinianus, Codex Theodosianus, Physiologus, Sibyllinische Orakel; an spezifisch Christlichem: Akathistos, Ambrosiaster, Antijudaistische Dialoge, Augustinusregel, Diatessaron; über literarische Formen und Gattungen wie: Abecedarius, Akrostichon, Apologie, Apophthegma, Autobiographie, Brief, Bukolik, Carmen figuratum, Cento, Chronik, Consolatio, Dialog, Ekphrasis, Elegie, Epigramm, Epitaph, Epitome, Epos, Florilegium, Hymnus, Invektive, Itinerar, Kommentar, Onomastikon, Panegyricus, Propemptikon, Protrepitikon, Pseudepigraphie, Roman, Scholion (manche dieser Artikel haben, wie die im RAC, zunächst einen ‚vorchristlichen‘ Teil; manche gehen ausschließlich auf christliche Sachverhalte ein); Doxologie, Homilie, Katene, Kirchengeschichte, Liturgie, Märtyrerakten, Mönchsregel; Überblicksartikel: (theologische) Schulen; Sprachen (Griechisch, Lateinisch und diejenigen Sprachen, in denen nach der Übertragung christlicher Schriften eigene Literaturen entstanden: Armenisch, Äthiopisch, Georgisch, Koptisch, Syrisch, nicht Gotisch, doch gibt es natürlich einen Artikel „Wulfila“); Übersetzung. – Die Namen sind durchweg lateinisch gegeben, auch bei Griechen (Nonnus!); dabei sind die Umlaute inkonsequent behandelt: Ptolemaeus, aber Cäsarea.

Zumindest die größeren Personen-Artikel haben drei bis vier Teile: Leben, Werk, Bedeutung (so bei Ambrosius und Justinian I.) bzw. „Würdigung“ (Augustinus) bzw. „Inhaltliche Grundlinien“ (Athanasius aus Alexandrien) oder beides (Cyprian aus Karthago, Cyrill aus Alexandrien), bei Origenes „Inhaltliche Grundlinien“ und „Ausinandersetzungen um Or.“ Es ist nicht leicht nachzuvollziehen, wann warum welche Teile da sind, aber gewöhnlich sind alle genannten Aspek-

te berücksichtigt, bei welcher Artikel-Gliederung auch immer. So beginnt bei Athanasius aus Alexandrien der letzte Abschnitt von Teil III („Inhaltliche Grundlinien“) mit: „A. Bedeutung ...“. Allerdings: „In der Regel wurde darauf verzichtet, bei den einzelnen Schriftstellern theologische Lehrinhalte anzuführen. Bei wichtigen Autoren wurde zwar versucht, inhaltliche Grundlinien aufzuzeigen, doch war dabei nicht die Bedeutung eines Autors für die spätere Dogmatik maßgebend, sondern inwieweit sein Werk schon den Zeitgenossen bedeutsam erschien“ (VIII). Gelegentlich ist übrigens durchaus etwas über die Rezeption gesagt, bis in die Neuzeit hinein. Erfreulich zahlreich sind die Verweisungen. Am Artikel-Ende sind in reichem Umfang Primär- und Forschungsliteratur genannt, zuweilen sogar Rezensionen – die ja die Wissenschaft oft stärker fördern als (substanzarme) Aufsätze –, so Erbses Besprechungen zu Lattes Hesych-Edition.

Das LACL ist zweifellos nützlich. Gerade darum sei für künftige Auflagen einiges zu bedenken gegeben. Zuerst: Der Titel ist irreführend; er lässt die Berücksichtigung der neutestamentlichen Literatur erwarten, aber sie fehlt völlig. Es gibt z. B. keinen Artikel über Matthäus, nur über „Matthaeus-Literatur“ („Martyrium Matthaiei“ usw.). Das Werk, das die Patrologien von Rauschen, Wittig, Altaner, Stuiber ersetzen will (VII-IX), sollte offenbar nicht „altchristlich“, „frühchristlich“, „altkirchlich“ heißen wie bei Gudeman, Bardenhewer etc.; das klingt wohl nicht publikumswirksam genug, verspricht nicht genug Kaufanreiz. Zugleich wollte man sich von den „Patrologien“ der Vorgänger Stuiber etc. abheben. So nahm man „antik christlich“ als scheinbares Synonym zu „patristisch“. Üblicherweise gehört da das NT dazu, so bei Heinz-Günther Nesselrath, Christliche Literatur, in der von ihm herausgegebenen „Einleitung in die griechische Philologie“, Stuttgart, Leipzig 1997 (Einleitung in die Altertumswissenschaft 1), 288 ff.⁴, und bei Albrecht Dihle, Die griechische und lateinische Literatur der Kaiserzeit, München 1989, 216ff. Man hätte erwartet, dass die LACL-Hrsg. im Vorwort etwas dazu sagen.⁵ – Bedauerlich das Verfahren, „in der Regel“ keine „theologischen Lehrinhalte“ zu skizzieren; schwere Bedenken dage-

gen bzw. gegen „triviale Minimaldeutungen“ äußert F. W. Graf, F.A.Z. 24.3.1999, S. 58.

Es gibt manchen Überblicks-Artikel, s. o.; warum nicht auch „Gnosis“ oder „Nag Hammadi“ sowie „Donatisten“? Allerdings hilft hier das Register weiter. – Die Lemmata sind nicht immer aussagekräftig: Auf „Ammon aus Adrianopel“ folgt „Ammon, Bischof“. Wenn schon beim zweiten Ammon keine Ortsangabe möglich oder üblich ist: Bischof war auch der erste Ammon. – Im Lemma werden, wenn möglich, die Lebenszeit oder andere markante Daten geboten; der Nutzen bzw. die Notwendigkeit dieses Verfahrens liegt auf der Hand. Bei Lucianus aus Antiochien wird erst spät im Text eine einzige Jahreszahl mitgeteilt: 341; da war L. aber längst tot (240-312), 341 betrifft die Rezeption Lucianischer Gedanken. Allerdings ist bald nach Artikel-Beginn L.s Martyrium unter Kaiser Maximinus Daia erwähnt, doch wer hat schon dessen Daten im Kopf? (Er regierte 310-312.) – Warum heißt ein Lemma „Gregor der Wundertäter“? Auch im Text ist der gängige Beiname „Thaumaturgos“ nicht verwendet. Aber 269 heißt es „Gr. der Wundertäter / Thaumaturgos“, 410 (mit fragwürdiger Syntax) „das Bekenntnis des Gregor des Wundertäters / Thaumaturgos“, und 274 in der Forschungs-Literatur gibt es überhaupt nur Titel mit „Thaumaturg“, „Thaumaturge“, „Thaumaturgo“. Bei „Romanus der Sänger“ begegnet das vertraute Epitheton ὁ μελωδός immerhin im Text.

Gelegentlich werden Personen erwähnt, aber nicht weiter vorgestellt, obwohl sie keinen eigenen Artikel haben, so bei „Philokalie“ ein „Antonius d. Gr.“; er existiert auch im Register nicht.⁶ – Bei Justinian sollte „Codex Iustinianus“ einen Verweispfeil bekommen (Digesta, Novellae und Institutiones haben kein Lemma), bei „Gedichte, Anonyme“ (ein Verlegenheitstitel, der wenigstens „Anonyme Gedichte“ heißen sollte, s. „Antijudaistische Schriften“, „Sibyllinische Orakel“, „Apokryphe Schriften“!) das Stichwort „Pseudographie“. (Die Autoren-Artikel mit „Ps.“ sind alphabetisch beim Namen des Autors eingeordnet, z. B. „Ps.-Hegesipp“ nach „Hegesipp“.) Auch sonst sind noch mehr Brückenschläge wünschenswert, so von „Apokryphe Schriften 4: Apokalyp-

se“ zu „Baruch (Apokalypse)“ (auf die übrigen nichtkanonischen Offenbarungen wird verwiesen), bei „Vetus Latina“ auf die ebd. nicht erwähnte Vulgata. (Die bei „V. L.“ genannten „Itala“ und „Praevulgata“ haben keinen eigenen Artikel, auch kein Verweislemma, und kommen auch nicht im Register vor.) Bei der Erwähnung des „Märtyrers von Scili“ (616) könnte gesagt werden, dass er unter „Märtyrerakten 6“ (414) behandelt ist. Augustinus gegen Julian (75): Gemeint ist Julian aus Eclanum (361). Von wem stammt das Zitat 236 (Firmicus Maternus, 1. Absatz)?

Sprachliches: „Griechen / Christen“ (526 f.) ist kein präziser Gegensatz; sollte der Vf. an Ἕλληνας = „Heiden“ gedacht haben? „Ihre Spruchüberlieferung ... wurde zunächst mündlich überliefert“ (570)? Als ein Indiz für die Entwicklung zur Koine wird 567 ohne jedes Konkretum „Formenlehre: Neuerungen“ präsentiert. An welchen Benutzerkreis denken Hrsg. und Verlag einerseits bei der unkommentierten Nennung von „Enkainiensynode“ (405), „endemischer Synode“ (391), „homoiisch“ (634) und der ständigen Verwendung der verfremdenden Namenform „Ijob“ (Hiob), andererseits bei der Erklärung von „aaO.“, „AT“, „griech.“ im Abkürzungsverzeichnis? – Die Abkürzungen biblischer Bücher (XV) sollten alphabetisch gereiht sein.

An Forschungs-Literatur vermisste ich Richard Kleins Arbeiten zu Basilius' Schrift „An die Jugend“ und zu den 1991 gefundenen Augustinus-Predigten (jetzt alles in Richard Klein: Roma versa per aevum, Ausgewählte Schriften, Hildesheim 1999). Andere Desiderate bei J. B. Bauer, AAHG 52, 1999, 129 f. – Gut die raumsparenden Sigel für Verlagsorte; nicht so glücklich das Abkürzen der Vornamen auch bei selbständigen Veröffentlichungen; überflüssig Erläuterungen wie 568 zu „Greek Translations of Latin“: „Übersetzungen lat.-griech.“. – Im Abkürzungsverzeichnis fehlt manches, so RMP. (Warum nicht: RhM?) – Griechische Titel erscheinen gewöhnlich griechisch; warum nicht bei „Philokalie“? Hier ist sogar der Titel der Edition transliteriert. Aber dann bitte η, ω als e, o. – Druckfehler sind selten. Den Gräzisten stören am meisten ΣΩΤΕΡ in dem berühmten Akrostichon der „Oracula Sibyllina“ 8,217 ff. (S. 10),

„Phillippus“ (503), „cathechizandis“ (80), „Erechtius“ (202; - chth-!), πληροφοραί (357; -ία), Ἰνδικοπλευστής (139; der Akut muss auf die vorletzte Silbe). – Der saubere Zweispaltendruck trägt zur Übersichtlichkeit bei, der stabile Einband zur Haltbarkeit.

Gewidmet ist das Werk Paul Mikat in seiner Eigenschaft als Präsident der Görresgesellschaft.⁷

- 1) In dem zu besprechenden Buch wird auch „pagan“ verwendet. Auf jeden Fall bin ich gegen „heidnisch“; es hat im allgemeinen Sprachgebrauch etwas Pejoratives.
- 2) Ich bevorzuge „aus“; „von“ klingt so nach Adel. Übrigens ist auch im „Neuen Pauly“ das „aus“ im Kommen.
- 3) Dieselben zeitlichen Grenzen zieht O. Hiltbrunner, Patristik, in: Der Kleine Pauly“ 4, 1972, 555. Vgl. J. Kramer, Geschichte der lateinischen Sprache, in: Fritz Graf (Hrsg.), Einleitung in die lateinische Philologie, Stuttgart, Leipzig 1997 (Einleitung in die Altertumswissenschaft 2), 154. Columban (543-615), der laut Kramer meist schon dem Mittelalter zugeordnet wird, ist im LACL noch berücksichtigt. (Zur „Einleitung“ 2 siehe meine Rezension in FORUM CLASSICUM 3/97, 142ff.).
- 4) Zu dem Band siehe meine Rezension in FORUM CLASSICUM 1/98, 48ff.
- 5) 1994 ist ferner ein „Lehrbuch der Patrologie“ von Hubertus R. Drobner erschienen; man ist verblüfft, es im LACL überhaupt nicht erwähnt zu finden, zumal es im gleichen Verlag Herder verlegt worden ist. Übrigens beginnt auch bei Drobner die christliche Literatur mit dem NT.
- 6) Ganz am Rande: Es begegnen mehrere Personen mit dem Beinamen „der Große“; man wüsste gern, soweit es bekannt ist, wer wann von wem warum diesen Titel erhalten hat. Bei dem Kappadozier Basilius wird immerhin mitgeteilt, dass er schon zu Lebzeiten so genannt wurde. Wie steht es mit (in alphabetischer Reihenfolge) Antonius (s. o.), Athanasius aus Alexandrien (570), Gregor I., Konstantin I., Leo I.? Zu anderen Fällen J. Werner, Friedrich II. – „der Große?“, in: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Arbeitsblätter der Kommission für Kunstgeschichte, Literatur- und Musikwissenschaft 12, 1999, 32ff.
- 7) Aus seiner Zeit als Kultusminister in Nordrhein-Westfalen ist er manchem Gymnasiallehrer vielleicht noch als „Erfinder“ der (nicht von ihm so betitelten) „Mikätzchen“ ein Begriff.

JÜRGEN WERNER, Leipzig

Thomas Kotzke von Kleinsorgen, Besser in Latein. Grammatik 1./2. Lernjahr; Michael Prümte und Stephanie Viefhaus, Besser in Latein. Gram-

matik 3./4. Lernjahr, Berlin: Cornelsen Scriptor (Lernhilfen), 1999; ISBN 3 589 21170 9 und 3 589 21171 7, je 22,80 DM.

Die „Besser in...“-Lernhilfen für Schüler von Cornelsen Scriptor erfreuen sich offenbar wachsender Beliebtheit. 21 „Besser in Mathe“-Folgen befinden sich derzeit auf dem Büchermarkt, 20 für Deutsch und 13 für Englisch. Nun fällt auch Latein nicht mehr aus dieser Reihe, sondern erweitert sie um die zwei hier vorzustellenden Bände und einen dritten zur Lektüre im 3./4.Lernjahr. Die zugehörige Taschengrammatik „Pocket-Teacher“ hat kürzlich an gleicher Stelle Dr. Peter Helms in einer verdienstvollen, weil präzise auf enthaltene Fehler und Ungenauigkeiten hinweisenden Rezension vorgestellt (vgl. FORUM CLASSICUM 2/99, S. 111ff).

Beide Bände stimmen trotz verschiedener Autoren in Aufbau und Layout überein: in abgeschlossenen Kapiteln werden einzelne grammatische Schwerpunkte der jeweiligen Lernjahre zum Training angeboten, wobei jedes Kapitel aus gemischten Texten, Übungen (Lösungsheft liegt jeweils bei) und Erklärungen bzw. Merksätzen besteht. Dabei sind die Themen der Texte, die Übungsformen sowie Art und Güte der grammatischen Erläuterungen so vielfältig, dass hier nur auf wenige Beispiele eingegangen wird. Band 3./4. verweist häufig auf Band 1./2., ohne jedoch immer mit ihm übereinzustimmen (siehe unten das Beispiel Ablativfunktionen). Die Gestaltung der Bände scheint mir gelungen: erfreulich schlicht in schwarz-weiß und blau präsentiert sich die Materie, die großzügig auf die Seiten verteilt ist (unverzichtbar, da viele Lösungen direkt ins Buch geschrieben werden sollen). Jedes Thema hat zum Motivieren vor den Grammatik-Überschriften eine (mehr oder weniger) einladende Haupt-Überschrift (z. B. Erst mal zum LateinTÜV; nd - O weh!), die weiß auf blaumarmoriertem Grund – unverkennbar schon beim ersten Durchblättern – ein neues Kapitel anzeigt. Noch etwas anderes fällt beim ersten Durchblättern ins Auge: Die zahlreichen Zeichnungen von Klaus Puth. Die haben zwar mitunter etwas arg Skurriles, sind aber in Teilen ausgesprochen erheiternd und nur an wenigen Stellen m. E. wirklich fehl am Platze, wobei ich nicht einmal si-